

Der Weg der Ohnmacht

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. 2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. 3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. 4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5.Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« 5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln deinewegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« 7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« 8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit 9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. 10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« 11 Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Vierzig Tage und vierzig Nächte ist Jesus in der Wüste. Er ist dort, um zu fasten und zu beten. Das war etwas anderes als eine „Frühjahrsdiät“, etwas anderes auch als die Aktion „7 Wochen ohne“. Sie wirbt damit, dass es dem Menschen gut tue, einmal eine Zeitlang auf etwas Gewohntes zu verzichten: auf Alkohol, Nikotin, Schokolade, Fernsehen zum Beispiel. Das ist gut für einen selber, bestimmt; es dient ja der „Selbstfindung“. Jesus aber tat sein Fasten und Beten absolut nicht gut. Es war für ihn eine Zeit des Ringens mit Gott, des Kämpfens um Gott. Es wurde eine Zeit der Selbstüberwindung, nicht der Selbstfindung.

Wer ist Gott? Welchen Weg meint er? Was will er von seinem Messias, von dem „Sohn Gottes“? Das fragt sich Jesus.

Ist Gott der Erfüller meiner Wünsche, das Abbild meiner Sehnsüchte und Träume? Ist der der Vollender meiner Ziele und Zwecke? Meint Gott, wenn er auf den Plan tritt, stets etwas Großes, Beeindruckendes, Starkes, Spektakuläres? Will Gott weltliches Glück verwirklichen, zu Erfolg, Reichtum und Macht verhelfen? Zumindest läge er damit im Trend, wie man an den zahlreichen Büchern zu diesem Thema ersehen kann. Ist der Weg, den Gott für seinen Gesandten will, also der Weg eines Stars mit der Garantie auf Glück und Erfolg?

Jesus widerfährt sein Ringen mit seinem Gottesbild und dem erkennbaren Willen Gottes in drei Bereichen; es sind mehr als nur Beispiele; es sind Urformen menschlicher Sehnsüchte.

Da ist der Hunger. Könnte er doch aus Steinen Brot machen! Wer das kann, ist reich; er hätte den „Dukatenesel“ aus dem Märchen gefunden. Aus Steinen Brot – wäre das nicht ein Traum? Die Befriedigung aller natürlichen Bedürfnisse jetzt und hier, Glück und Erfolg sofort: Es wäre wie die Erfindung einer Wunderpille für das Glück. Was könnte damit nicht auch Gutes geschehen: Brot-für-die-Welt wäre als Nothilfeaktion nicht mehr nötig! Es wäre der Menschheitstraum des Überflusses.

Es kann leider nicht funktionieren, es ist keine Lösung. Denn es ist nur eine Illusion. Der Mensch ist nicht so. Die Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse macht ihn nicht glücklich, nicht einmal glücklicher. „Geld allein macht nicht glücklich“, weiß auch der Volksmund.

Wir sehen es doch: die vollen Warenhäuser, die übervollen Warenkörbe und Einkaufswagen helfen nicht gegen die innere Leere, gegen die Zerstörung der Seele. Der hohe Wohlstand – sogar noch in der sog. „Armut“ bei uns – hat uns die meisten materiellen Sorgen genommen, aber dafür gibt es umso mehr Egoismus, Rücksichtslosigkeit, Flucht in Rausch und Drogen, Erfahrung von Sinnlosigkeit und faktische Selbstzerstörung. Einsamkeit und Depression sind die Begleiterscheinungen unserer Wohlstandsgesellschaft. Der Mensch ohne materielle Sorgen wirft sein Leben weg; die Zahl der Selbsttötungen steigt.

Wahrlich: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Der Mensch lebt von Freundschaft und Liebe, von Sinn und Erfüllung, von positiven Zielen und Zwecken seines Daseins, vom mitmenschlichen Geben und Nehmen. Der Mensch lebt von dem, was zeitlos gilt, was die Seele ernährt: von Freude und Freundlichkeit, von Kunst und Musik, vom Schauen und Fühlen, vom Staunen über die Wunder dieser Welt. Der Mensch lebt davon und darauf hin, Gott zu suchen und zu finden und endlich die Ruhe des Herzens zu erreichen. Der Weg dorthin ist nicht der Weg des schnellen Erfolgs oder des leichten Glücks. Es ist ein langer Weg in Geduld und Mäßigung, mit Wartenkönnen und Lauschen: dass sich Gott vernehme lässt und er Herz und Seele heilt.

Mitten ins Heiligtum wird Jesus geführt, auf die Zinne des Tempels: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« Ein spektakulärer Erfolg, eine Wundertat, eine öffentliche Demonstration der Unverwundbarkeit und des Heldentums, das wäre doch ein erfolgversprechender Weg des Gottesmannes und Gottesboten: ‚Superman‘ ist da! Ein Mensch mit übernatürlichen Fähigkeiten, der alles könnte und allen hilft und alles zum Guten wendet, das ist der Traum, von dem das Kino lebt. So mögen wir es doch, so lieben wir es im Kino und im Fernsehen: ein bisschen Nervenkitzel, aber am Ende wird alles gut. Aber wir ahnen’s, wir wissen’s: Es ist nur eine Illusion. Es ist die große Verführung, Heil und Glück auf Erden selber herzustellen: Unverwundbarkeit und Unsterblichkeit, das wär’s! Alle, die das bisher versuchten: Täufer, Päpste, Pharaonen, Kaiser und Kommunisten, Nationalsozialisten und Faschisten, sind an ihrem Übermut erstickt. Statt des Glückes und der Wunder haben sie nur neue Schrecken und Verbrechen gebracht, haben sich und andere Menschen in Monster verwandelt.

Jonathan Littell, der amerikanische, in Frankreich lebende und schreibende Jude, hat in seinem viel diskutierten Roman „Die Wohlgesinnten“ die Lebensbeichte des ganz normalen Menschen Max Aue beschrieben, der als SS-Mann zum Massenmörder wurde. „Die Deutschen sind wir; jeder Mensch ist ein Deutscher.“ ist seine Botschaft. Das Potential zum Monster, zum äußersten Bösen steckt in uns drin. Erschreckend, aber es ist so. Lenin und Stalin galten als Hunde- und Kinderfreunde; der Massenmörder kann ein Familienmensch sein. Die moderne Welt des Internet bringt uns so viel neues Wissen – und wird zugleich dazu benutzt, Tod und Schrecken zu verbreiten. Der Islamismus und Dschihadismus sind nur die neuesten Varianten, unter dem Vorwand, das Gottesreich auf Erden zu errichten, neuen Terror und noch mehr Zerstörung zu verbreiten.

Nein! sagt Jesus, nein, nein, nein! „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Nein zu der menschlichen Hybris, zu dem Übermut, der Mensch könne den Himmel auf Erden herstellen, herbeizwingen, das Böse beseitigen. *Er müsste sich ja selber beseitigen!* Nein zu der wahnwitzigen Versuchung, selber Gott zu spielen und Rächer alles Bösen und aller Ungerechtigkeit zu werden. Nein auch zu der Selbstgerechtigkeit der ‚Gutmenschen‘, denen es um die rechte Gesinnung geht, die alles wissen, das Beste wollen, stets Recht haben – und vor lauter Verblendung ihrer Rechthaberei ins Bodenlose des Selbstbetruges fallen. Nein, du sollst Gott nicht versuchen, indem du selber sein willst wie Gott. Das war und ist jedes Mal in der Geschichte der Auftakt zu neuen,

größeren, schrecklicheren Verbrechen und Monstrositäten. Der Mensch, der alles kann und will, wird zum Terroristen.

Schließlich der hohe Berg. Der Verführer stellt Jesus auf den Gipfel „und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“. „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Alles gehört dir, wenn du des Teufels bist. Alles gehört mir? Alles ist möglich? Der Menschensohn hat alle Macht?

O ja, die Reiche dieser Welt **haben** ihre Herrlichkeit! Reichtum und Glitzer der Stars, der Mächtigen und Schönen dieser Welt, wie sie uns locken und reizen! Das Fernsehen ist voll davon. Wer Macht und Einfluss hat, will sie nie wieder loslassen. Macht ist wie eine Sucht; man kriegt nie genug davon. Das Streben nach Macht lässt alles andere vergessen. Auch die demokratisch legitimierte Macht ist nicht frei davon. Einmal König sein, einmal Herrscher, „Bruce Allmächtig“ - der Wunschtraum der Menschen. Die Weltherrschaft, die Herrschaft über Menschen und Seelen, über Geist und Wort – der Traum aller Sicherheitsorgane, aller Diktatoren und Tyrannen. Macht korrumpiert, Macht verändert, Macht verdirbt. Aber wenigstens ein kleiner Haustyrann oder Abteilungsschreck, der könnte es dann doch sein als Ersatz für unsere Allmachtsphantasien. Das Mobbing am Arbeitsplatz nimmt ständig zu, liest man. Es ist der Traum, alles im Griff zu haben, alles zu können und darum auch alles zu dürfen, das Leben nachzubauen, zu verändern, gar neu zu schaffen, das wäre es. Das wäre das Übermenschliche, die Abdankung Gottes. Weil Nietzsche so enttäuscht war von seinem Gott, sah er nur den Ausweg in der Proklamation des Übermenschen. Aber dieser „Übermensch“ ist auf den Feldern von Verdun, im Gulag Stalins, in den Folterkellern Pol Pots definitiv und endgültig widerlegt worden.

Nein, sagt Jesus, „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«“ Weg mit dieser schlimmsten und verführerischsten Illusion! Weg mit der Hybris der Macht, des Alles-Könnens und darum des Alles-Dürfens und des Nichts-Verantwortens. Weg mit dem Teufel in Menschengestalt. Vielmehr: »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«

Gott anbeten, das heißt, Gott die Ehre geben; sich beugen unter Gottes Hand, *Grenzen anerkennen*, sich bescheiden; hinnehmen, was nicht zu ändern ist; tragen, dulden; und dann auch: sich tragen lassen, sich öffnen für Gott und den Mitmenschen.

Denn Gott dienen, das heißt, für Gott und den anderen Menschen da sein, nicht nur das Eigene suchen, sondern zugleich das Wohlergehen des anderen; auf Macht und Größe verzichten; Ohnmacht akzeptieren, das Rechte tun, *lieber Unrecht leiden als Unrecht tun*; den Weg mit Gott gehen, ihn als die Erfüllung des eigenen Lebens finden, als Grund, der ewig hält und trägt.

Diesen Weg wählte Jesus: den Weg mit Gott, den Weg Gottes mit ihm. „Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“ Gerade weil es der Weg des Verzichtes auf Größe, Erfolg und Macht ist, ist es der Weg des Gottessohnes zum Menschen, zum Nächsten, ist es der Weg des Dienens, des Leidens, des geduldig Ertragens. Das wurde Jesu Weg. Er hatte im Ringen in der Wüste seinen Gott und Vater gefunden. Er ist der Sohn Gottes.

Unser Weg folgt ihm nach, wenn es für uns gut gehen soll. Es ist das Höchste, was wir tun können: Jesus auf seinem Weg der Niedrigkeit nachzufolgen, in die *imitatio Christi*, in die Nachahmung Christi, einzutreten. Das ist der wahre Gottes- und Menschendienst, den die Welt so dringend braucht. Das ist unser Auftrag, unsere Mission in der Passion. Und dann gilt uns die Verheißung: Selig sind, die geistlich so gering und demütig sind, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Amen.